

Kopartizipation im Wandel

Die Partikel *mit* im Gotischen und im älteren Deutschen

Jörg Bücker¹

¹Düsseldorf

Keywords: Partikel, Synkretismus, Sprachgeschichte

1 Einleitung

Da mein erster persönlicher wissenschaftlicher Austausch mit Ludger Hoffmann im Kontext eines Vortrags zu den gegenwartsdeutschen komitativen Partikelvorkommen von *mit* an der Technischen Universität Dortmund stattgefunden hat, möchte ich im Rahmen dieses Beitrags noch einmal zu den Formen und Funktionen von *mit* als komitativer Partikel zurückzukehren (vgl. dazu u.a. Zifonun 1997; Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997(III), S. 2146 ff.; Bücker 2012) [1] [2] [3]. Diesmal soll jedoch – Hoffmanns (2003, S. 117) [4] Plädoyer für einen Einbezug historischer Prozesse in eine empirische funktionale Fundierung der Syntax folgend – nicht der gegenwartsdeutsche Sprachstand im Vordergrund stehen, sondern es wird um den sprachgeschichtlichen Hintergrund gegenwartsdeutscher Vorkommen von *mit* wie den folgenden beiden aus dem Deutschen Referenzkorpus gehen:

1. Ausgewählte Schüler werden als Kellner fungieren. Wie klug von der Herzogin! Denn wo Kinder sich Mühe gegeben haben, isst man sogar sein frittiertes Snickers brav auf – und schluckt die Kritik gleich **mit** hinunter. (DeReKo, Süddeutsche Zeitung, 03.02.2012)
2. Dass in Winnigen die Trauben für **mit** die besten Rieslinge der Untermosel reifen, ist gemeinhin bekannt. (DeReKo, Rhein-Zeitung, 23.02.2011)

Das *mit* in Beispiel (1) kann in Orientierung an Stolz (1996, S. 8 f.) [5] und Lehmann/Shin (2005, S. 17 f.) [6] semantisch als ein zweistelliges komitativ-modifizierendes Prädikat in der Verbalphrase charakterisiert werden, das für einen Partizipanten des Verbereignisses die Existenz eines Kopartizipanten anzeigt, der am Verbereignis rollengleich teilhat. In Beispiel (1) ist in diesem Sinne der Referent des direkten Objekts *die Kritik* der Partizipant, und die Identität des von *mit* angezeigten Kopartizipanten geht aus dem Kontext hervor (vgl. *sein frittiertes Snickers*). Formal lässt sich das nicht-präpositionale gegenwartsdeutsche *mit* in dieser Verwendung einfach als $\lambda x \exists y [\text{MIT}(x,y)]$ mit der lambda gebundenen Individuenvariable x für den Partizipanten und der existenziell gebundenen Individuenvariable y für den Kopartizipanten wiedergeben. In Beispiel (2) kann *mit* demgegenüber nicht in der Verbalphrase adjungiert sein. Stattdessen modifiziert *mit* unterhalb einer Präposition eine superlativisch prämodifizierte Nominalphrase und verhindert, dass im gegebenen Kontext darauf geschlossen werden kann, dass sich die Klasse der Trauben für die besten Rieslinge der Untermosel auf Trauben aus Winnigen beschränkt. Im Folgenden soll gezeigt werden, dass der dem Beispiel (2) zugrundeliegende Gebrauch sprachgeschichtlich jung und reanalytisch aus dem deutlich älteren komitativen Muster hervorgegangen ist, das Beispiel (1) zeigt. Beginnen wollen wir die diachrone Rekonstruktion beider Konstruktionen in der germanischen Zeit am Beispiel des gotischen *mip* in Wulfilas Bibelübersetzung aus dem 4. Jahrhundert (Abschnitt 2.1),¹ bevor wir zum älteren Deutschen ab dem 8. Jahrhundert übergehen werden (vgl. die Abschnitte 2.2 und 2.3). Areale Aspekte der Fragestellung und des Untersuchungsgegenstands werden dabei aus Platzgründen ausgeblendet, ihre Untersuchung bleibt ein Forschungsdesiderat.



2 Die Partikel *mit* diachron

2.1 Germanische Zeit am Beispiel des Gotischen

Im Gotischen erscheint das nicht-präpositionale *mib* durchgängig in komitativer Bedeutung mit Zügen einer Verbpartikel mittelbar oder unmittelbar vor dem Verbstamm.² In dieser Position fungiert *mib* als ein kompositional transparentes Mittel zur Lizenzierung einer nicht-adjazenten Position in der Verbalphrase, in der der von *mib* subkategorisierte Kopartizipant bei Bedarf in Gestalt einer Nominalphrase im Dativ offengelegt werden kann (vgl. dazu auch Köhler 1864, S. 47 f.; Miller 2019, S. 273 f.) [12] [13]. So tritt *mib* im nachfolgenden Beispiel aus dem Codex Argenteus direkt vor das suppletive Präteritum von *gaggan* ‚gehen‘ und lizenziert dadurch die Realisierung des pronominalen Dativs *imma* ‚ihm‘ als Kopartizipant zum Subjekt als Partizipanten:³

3. **Συνεπορεύοντο** δὲ αὐτῷ ὄχλοι πολλοί[...] (Lukas 14,25)

mibiddjedun þan **imma** hiuhmans managai [...]

mitgingen dann **ihm** Leute viele

‚dann gingen viele Leute mit ihm‘

In Beispiel (3) löst das von *mib* lizenzierte Argument keine morpho-syntaktische Ambiguität in der Verbalphrase aus, da *gaggan* selbst kein Objekt im Dativ subkategorisiert. Anders sieht dies im nachfolgenden Beispiel aus dem Codex Ambrosianus B aus:⁴

4. [τὴν δὲ δοκιμὴν αὐτοῦ γινώσκετε,] ὅτι ὡς πατρί τέκνον **σὺν ἐμοὶ ἐδούλευσεν** εἰς τὸ εὐαγγέλιον. (Philipper 2,22)

[...] þatei swe attin barn **mibskalkinoda mis** in aiwaggeljon.

dass wie Vater Kind **mitdiente mir** in Evangelium

‚dass er, so wie dem Vater das Kind, gemeinsam mit mir diente im Evangelium‘

Die gotische Übersetzung in Beispiel (4) ist uneindeutig im Hinblick auf die Frage, ob der pronominale Dativ *mis* ‚mir‘ eine vom Verb *skalkinōn* ‚dienen‘ eröffnete Argumentstelle besetzt (im Sinne von ‚mir gemeinsam mit mindestens einer weiteren ungenannten Person dienen‘) oder den von *mib* implizierten Kopartizipanten offenlegt (im Sinne von ‚gemeinsam mit mir dienen‘). Während die Vergleichskonstruktion *swe attin barn* ‚so wie dem Vater das Kind‘ auf den ersten Blick eher für die erste Lesart zu sprechen scheint, lässt die von der gotischen Übersetzung syntaktisch abweichend konstruierte griechische Vorlage, in der dieser Vergleich ebenfalls enthalten ist (vgl. *ὡς πατρὶ τέκνον*), lediglich die zweite Lesart zu – *σὺν ἐμοὶ ἐδούλευσεν εἰς τὸ εὐαγγέλιον* kann aufgrund der Präpositionalphrase *σὺν ἐμοὶ* ‚mit mir‘ und der partikellosen Verbform *ἐδούλευσεν* ‚diente‘ nur als ‚gemeinsam mit mir diente im Evangelium‘ übertragen werden (vgl. entsprechend auch die idiomatische Übersetzung von Beispiel (4)). Die Ambiguität von Beispiel (4) steht diachron insofern im Kontext des im Ostgermanischen im Vergleich zum Westgermanischen etwas rascher vollzogenen formalen Zusammenfalls von Dativ und Instrumental, als das von *skalkinōn* subkategorisierte Argument auf einen Dativ der Beteiligung und des Interesses (Dativus commodi/incommodi), das vom nicht-präpositionalen komitativen *mib* lizenzierte Argument hingegen auf einen komitativen (soziativen) Instrumental zurückgeht (vgl. Streitberg 1920, S. 171 ff.) [16].⁵ Die in Beispiel (4) feststellbare Ambiguität dürfte in früheren Sprachstufen also noch durch eine formale Scheidung von Dativ und Instrumental morphologisch verhindert worden sein. Mehr noch lässt sich annehmen, dass in vorgermanischer Zeit ein kookurrenter komitativer Bedeutungsträger wie *mib* in geringerem Maße eine Voraussetzung dafür war, einen komitativen Instrumental in der Verbalphrase realisieren zu können, als dies später in germanischer Zeit beim komitativ zu interpretierenden Dativ der Fall war. Der Zusammenfall mehrerer spezialisierterer indogermanischer Kasus zu einem polyfunktionalen germanischen Kasus (im germanischen Dativ sind neben dem Instrumental auch noch der Ablativ und der Lokativ aufgegangen) verstärkte jedoch das Erfordernis der Realisierung eines begleitenden vereindeutigenden komitativen Bedeutungsträgers. Das begünstigte einerseits, dass der betreffende Bedeutungsträger die morpho-syntaktische Fähigkeit annehmen konnte, systematisch das Erscheinen eines pronominalen oder nominalen komitativen Kasus zu lizenzieren. Andererseits hatte der Kasussynkretismus aber auch Ambiguitäten wie die in Beispiel (4) zur Folge, die letztlich wohl zum Wegfall eines vom nicht-präpositionalen *mit* direkt abhängigen Dativs geführt haben dürften (vgl. Abschnitt 2.2).

Für den weiteren sprachgeschichtlichen Verlauf wird an dieser Stelle noch ein weiterer Faktor relevant, der schon das gotische *mib* auszeichnet und es von prototypischen Verbpartikeln absetzt – seine vergleichsweise hohe Stammferne und syntaktische Autonomie:

5. [...] ὁ δὲ μαθητῆς ἐκεῖνος ἦν γνωστὸς τῷ ἀρχιερεῖ καὶ **συνεισηλθεν τῷ Ἰησοῦ** εἰς τὴν αὐλὴν τοῦ ἀρχιερέως (Johannes 18,15)
[...] sah þan siponeis was kunþs þamma gudjin jah **mibinngalaip miþ lesua** in rohsn þis gudjins
dieser=und⁶ Jünger war bekannt dem Hohepriester und **mithineinging mit Jesus** in Hof des Hohepriesters
,und dieser Jünger war dem Hohepriester bekannt und ging zusammen mit Jesus in den Hof des Hohepriesters hinein'

In Beispiel (5) aus dem Codex Argenteus tritt das komitative *miþ* nicht direkt an einen Verbstamm, sondern geht dem stamadjazent platzierten direktionalen *inn* ‚hinein‘ voran.⁷ Diese Abfolge ist für das Gotische wie für das Gegenwartsdeutsche regelhaft und diagrammatisch-ikonisch gesehen auch erwartbar: Aktionsartlich neutrale Kopartizipation hat für das im Stamm enkodierte Verbereignis eine geringe Relevanz und neigt entsprechend zu einer stammferneren Realisierung, während Pfad-Informationen wie *inn*, die im verbalen Prädikat ggf. aktionsartlich kompositional ausgewertet werden, eine hohe Relevanz und daraus resultierende stärkere „Präferenz für verbnahe, meist präverbale Realisierung“ (Hoffmann 2007, S. 256) [21] haben.⁸ Eine kasusmarkierte Nominalphrase als ein von *miþ* lizenzierter Kopartizipant erscheint hier ansonsten im Unterschied zu den Beispielen (3) und (4) nicht. Stattdessen wird – abweichend von der griechischen Vorlage – auf eine *miþ*-Präpositionalphrase zurückgegriffen, die keiner Lizenzierung durch ein nicht-präpositionales *miþ* bedarf (vgl. *miþ lesua*⁹ gegenüber dem proprialen Dativ τῷ Ἰησοῦ).

Auch die Trennbarkeit des nicht-präpositionalen *miþ* vom Stamm durch Negation deutet auf eine vergleichsweise hohe Stammferne hin:¹⁰

6. [...] ὅτι οὐ **συνεισηλθεν τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ** ὁ Ἰησοῦς εἰς τὸ πλοῖον [...] (Johannes 6,22)
[...] þatei **mib-ni-qam siponjam seinaim** lesus in þata skip [...]
dass **mit-nicht-kam Jüngern seinen** Jesus in das Boot
,dass Jesus nicht zusammen mit seinen Jüngern in das Boot gestiegen war'

Wie in den vorhergehenden Beispielen eröffnet *miþ* eine nicht-adjazente syntaktische Position in der Verbalphrase für einen Kopartizipanten, die hier von dem nominalen Dativ *siponjam seinaim* ‚seinen Jüngern‘ besetzt wird (da *qiman* ähnlich wie *gaggan* selbst kein Argument im Dativ subkategorisiert, hat das keine syntaktische Ambiguität zur Folge). Im Unterschied zu den vorhergehenden Beispielen wird *miþ* dabei aber entgegen der syntaktischen Abfolge in der griechischen Vorlage (vgl. οὐ συνεισηλθεν mit der Negation οὐ vor dem komitativen *συν-*) durch die mit Satzskopus negierende Partikel *ni* vom Verbstamm getrennt. Streitberg (1971, S. 33) [15] gibt die graphematisch dichte Abfolge von $\mu\iota\psi$, ni und $u\lambda m$ in der „scriptio continua“ des Codex Argenteus (vgl. S. 48 im Abschnitt „Codex Argenteus phototypice, Series prima“ der Faksimile-Ausgabe von Andersson/Brolén/Grape/Friesen 1927) [28] über Bindestriche als klitisch verbunden wieder (vgl. entsprechend Beispiel (6)), während die älteren Editionen von Gabelentz/Loebe (1980(I), S. 159) [20] und Wrede (1908, S. 118) zurückhaltender mit Spatientrennung *miþ ni qam* notieren.

2.2 Alt- und mittelhochdeutsche Zeit

Anders als im Gotischen sind in der althochdeutschen Zeit zumindest im Referenzkorpus Altdeutsch beim nicht-präpositionalen komitativen *mit* keine nominalen oder pronominalen Dative mehr belegt, die als produktive Realisierungen eines von *mit* lizenzierten Kopartizipanten eingestuft werden können. Ihr Verschwinden kann wohl nicht zuletzt auf die synkretismusbedingten syntaktischen Ambiguitäten zurückgeführt werden, die solche Argumente in der Verbalphrase auszulösen vermochten (vgl. Abschnitt 2.1). Stattdessen muss der von *mit* angezeigte Kopartizipant in den Beispielen dieser Untersuchung stets rein semantisch-pragmatisch im Kontext identifiziert werden. In Beispiel (7) ist es das direkte Objekt des übergeordneten Satzes *farah* und in Beispiel (8) das pronominale Subjekt *thaz*, so dass eine reflexive Lesart zustande kommt:

7. So hwer so farah in felde , ðaar hirti **mit** ist , forstillt , gelte so! XV (ReA, althochdeutsche Lex Salica, 1. Hälfte 9. Jahrhundert)
so wer so Ferkel in Feld da Hirte **mit** ist stiehl bezahlen soll 15
,Wer auch immer ein Ferkel im Feld, wo ein Hirte dabei ist, stiehlt, soll 15 Goldstücke bezahlen'
8. Thaz kınd thaz druag thaz wıtu **mit** , joh er iz hábeta furi niwıht , er fon thes fáter henti tho thar dót wurti . (ReA, Otfrids Evangelienbuch, 2. Hälfte 9. Jahrhundert)
das Kind das trug das Holz **mit** und er es hatte für nichts er von des Vaters Händen dort dann tot würde
,Das Kind, das trug das Holz mit sich, und es hielt es für nichts, dass es von des Vaters Händen dort dann sterben würde'

Während stammnah realisierte pfad-bezogene Elemente bekanntermaßen dazu neigen, mit dem Verbstamm zunehmend zu einer Einheit zu verschmelzen und dessen Argumentrahmen und Aktionsart zu beeinflussen, tritt *mit* in den Beispielen (7) und (8) als ein kompositional transparenter Modifikator vor das Verb, ohne auf dessen Argumentrahmen und Aktionsart Einfluss zu nehmen. Das reflektiert ein diagrammatisch-ikonisch begründetes Distanzverhältnis zum Verb(stamm), wie es schon beim gotischen *mip* feststellbar ist. Abweichend von den Verhältnissen im Gotischen erscheint *mit* in den Beispielen (7) und (8) jedoch in einer noch verbferneren klammerbildenden Nachstellung.

Spätestens seit der spätmittelhochdeutschen Zeit ist das komitative *mit* in Positionen nachweisbar, in denen es in Ausbau seiner lockeren grammatischen Beziehung zum Verb als ein VP-Modifikator in Erscheinung tritt, der verbalen Argumenten vorangehen kann (vgl. entsprechend das nachfolgende Beispiel aus dem Referenzkorpus Mittelhochdeutsch):

9. Da waz ein brediger auf dez pabstes hof und da er irn ernft und ir heilikeit uernam da braht er **mit** dem pabft all ir begirde zv [...] die meifter ditz ordens die **mit** in capitel fazzen die [sprachē wir folten dez ertrichs von hinnen furen hintz andern cloftern uō der grozzen heilikeit die wir hie fundē haben (ReM, Schwesternbuch, 1. Hälfte 14. Jahrhundert)

In Beispiel (9) nimmt das erste *mit* eine Position vor dem indirekten und dem direkten Objekt von *zubringen* ein, und das zweite *mit* wird vor dem präpositionalen Argument von *sitzen* realisiert.

2.3 Frühneu- und neuhochdeutsche Zeit

In der frühneu- und neuhochdeutschen Zeit kann das komitative nicht-präpositionale *mit* mit VP-Skopos seine Typproduktivität weiter ausbauen. Dabei sind für seine spätere Entwicklung in der neu- und hochdeutschen Zeit insbesondere zwei neue Kontexte maßgeblich, in denen es im Deutschen Textarchiv seit dem frühen 17. Jahrhundert nachweisbar ist:

10. [...] Beten vnnd Dancken ist **mit** ein fürnemb stück des Gottesdiensts / den wir Gott in diesem leben zu Hauß / vnd in öffentlicher versamlung leisten sollen. (DTA, Basilius Sattler: Eine Predigt/Von der Oberkeit. Magdeburg, 1613, S. 4)
11. Wann man aber den Kindern Kefs vnd Brod beybindet/ fo fchadet jhnen keine Zeuberey vnd Kranckheit. Insonderheit wenn man das **mit** in den Windeln zur Tauffe tregt. (DTA, Gabriel Rollenhagen: Vier Bücher Wunderbarlicher biß daher vnerhörter/ vnd vngleublicher Indianischer reysen. Magdeburg, 1603, S. 226)

In Beispiel (10) erscheint *mit* vor einem Subjektsprädikativ, um mit Bezug auf das Satzsubjekt als Partizipanten die Existenz eines Kopartizipanten anzuzeigen, für den das Prädikativ ebenfalls zur Geltung gebracht werden kann. In Beispiel (11) tritt *mit* nicht nur wie in Beispiel (9) vor ein Argument des Verbs, sondern noch skopusweiter vor einen weiteren adverbialen Modifikator (vgl. das ereignisintern modifizierende *in den Windeln*).

In der neu- und hochdeutschen Zeit ermöglichen diese beiden syntaktischen Kontexte eine Reanalyse des nicht-präpositionalen komitativen *mit* als Modifikator, der nicht mehr auf VP-, sondern vielmehr auf NP- bzw. AdjP-Ebene adjungiert ist. Voraussetzung für diese Reanalyse sind syntaktisch-semantische Ambiguitäten, die durch Einzigkeits-Schlüsse in der *mit* unmittelbar folgenden NP oder AdjP ausgelöst werden. Beispiele dafür sind im Deutschen Textarchiv seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts belegt:

12. Wohin dann zu allervorderft unbekehrte Eltern mögen gezehlet werden; als welche wohl auch **mit** die größte Urfach an dem Verderben ihrer Kiudern [sic] zu feyn pflegen; und zwar vorderft durch Unterlaffungs-Sünden. (DTA, Samuel Lutz: Warnung An Die liebe Jugend. Schaffhausen, 1747, S. 82)
13. Zuletzt erwehn' ich Dein, berühmter Richey, hier, Den, wenn ich nach Verdienft hätt' ieden nennen wollen, Jch **mit** am erften nennen follen; (DTA, Barthold Heinrich Brockes: Jrdisches Vergnügen in Gott. Bd. 2. Hamburg, 1727, S. 508)

In Beispiel (12) geht *mit* einem nominalen Subjektsprädikativ voran, dessen Kopfnomen superlativisch prämodifiziert wird. Als komitativer VP-Modifikator bringt *mit* vor diesem Hintergrund mit Bezug auf das Satzsubjekt als Partizipanten die Existenz mindestens eines Kopartizipanten zum Ausdruck, für den das Subjektsprädikativ in gleichem Maße Geltung hat. Das hat semantisch und pragmatisch maßgeblich Einfluss auf die Interpretation des relativen Superlativs *größte* im Subjektsprädikativ, dessen Bedeutung sich mit Bobaljik (2012) [30] anschaulich als ‚größer als alles andere‘ paraphrasieren lässt: Da die durch *mit* angezeigte Existenz mindestens eines weiteren Individuums satzsemantisch transparent den Allquantor im Vergleichsstandard ‚als alles andere‘ unterhalb der komparativen Funktion ‚größer‘ suspendiert, kann *größte* nicht mehr mit einem Schluss auf Einzigkeit interpretiert werden. Diese Konstellation eröffnet die Möglichkeit, *mit* ohne satzsemantische Bedeutungsverschiebung als einen in der unmittelbar folgenden Nominalphrase adjungierten Modifikator zu reanalysieren, der nicht mehr skopusweit und komitativ im Vorgangs-/Zustandskontext der Verbalphrase Kopartizipation zum Ausdruck bringt, sondern vielmehr mit engerem Skopus in der Nominalphrase den mit dem relativen Superlativ verbundenen Einzigkeits-Schluss blockiert. Begünstigt wird eine solche Reanalyse dadurch, dass der weitere Kontext in Beispiel (12) nicht klar erkennen lässt, welcher Kopartizipant bei einer VP-modifizierenden komitativen Lesart konkret gemeint sein könnte.

In ähnlicher Weise ist auch Beispiel (13) ambig, in dem *mit* dem ordinalen adverbialen VP-Modifikator *am erften* vorangeht, der ebenso wie ein morphologischer Superlativ durch seine Lesart ‚eher als alles andere‘ einen Schluss auf Einzigkeit auslösen kann. Als komitativer Modifikator mit VP-Skopus zeigt *mit* hier mit Bezug auf das direkte Objekt als Partizipanten die Existenz mindestens eines weiteren Individuums als Kopartizipanten an und verhindert dergestalt einen solchen Schluss. In der Folge ist es auch in Beispiel (13) möglich, *mit* ohne satzsemantische Bedeutungsveränderung als einen skopusenger in der unmittelbar nachfolgenden Phrase adjungierten Modifikator zu reanalysieren, der einen Einzigkeits-Schluss blockiert.

Während die Beispiele (12) und (13) im Sinne Diewalds (2002, S. 109 ff.) [31] und Heines (2002, S. 84 f.) [32] „kritische Kontexte“ bzw. „Brückenkontexte“ zeigen, in denen systematische Ambiguitäten Reanalyse ermöglichen, liegen „isolierende Kontexte“ bzw. „Wendekontexte“ (Diewald 2002, S. 104 ff.; Heine 2002, S. 85) dann vor, wenn für *mit* VP-Skopus schlechterdings ausgeschlossen ist und es skopusenger in der unmittelbar nachfolgenden NP oder AdjP adjungiert sein muss.¹¹ Solche Beispiele sind im Deutschen Textarchiv im 19. Jahrhundert nachweisbar, wie exemplarisch Beispiel (14) zeigt:

14. Für diesen Zweck bewährten sich aber, wie schon erwähnt, Saverys Maschinen nicht. **Mit** die ersten derselben wurden, wie er selbst berichtet, in Cornwall aufgestellt; (DTA, Ludwig Beck: Die Geschichte des Eisens. Bd. 3: Das XVIII. Jahrhundert. Braunschweig, 1897, S. 93)

Das nicht-präpositionale *mit* erscheint hier gemeinsam mit dem Subjekt des Passivsatzes im Vorfeld und kann aufgrund syntaktischer Komplexitätsbeschränkungen der Vorfeldposition nicht als selbständiges komitatives Adverbial in der Verbalphrase adjungiert sein. Stattdessen muss es als skopusengerer Modifikator eine Position in der Subjekts-NP einnehmen, um für das deadjektivische ordinale Kopfnomen *ersten* die Einzigkeits-Annahme zu blockieren, dass ausschließlich für die in Cornwall aufgestellten Maschinen behauptet werden kann, dass sie die ersten von Saverys Maschinen sind. In der Folge wird die Konstruktion grammatisch inakzeptabel, wenn an die Stelle von *ersten* ein Kopfnomen tritt, das keinen Einzigkeits-Schluss auslöst und entsprechend auch keine Position für ein NP-modifizierendes *mit* lizenziert (vgl. **Mit diese Maschinen wurden in Cornwall aufgestellt*).

3 Fazit

Das gotische nicht-präpositionale komitative *mip* lässt sich als Prädikat mit einem eigenen Argumentrahmen rekonstruieren, der das Erscheinen eines nicht-adjazenten komitativen Dativs in der Verbalphrase lizenziert. *Mip* wird dabei in präverbaler Position als aktionsartig irrelevantes Ausdrucksmittel diagrammatisch-ikonisch bedingt verbstammferner realisiert als aktionsartig relevante

Ausdrucksmitte mit Pfad-Informationen. In der althochdeutschen Zeit erscheint das nicht-präpositionale komitative *mit* noch verbferner in klammerbildenden Positionen und verfügt nicht mehr über die Möglichkeit, produktiv in der Verbalphrase eine eigene Position für einen Dativ zu lizenzieren, wohl vor allem deshalb, weil die betreffende Position bedingt durch den germanischen Synkretismus von Instrumental, Ablativ, Lokativ und Dativ formal nicht mehr von Argumenten des Verbs geschieden war. Stattdessen muss der von *mit* angezeigte Kopartizipant stets rein semantisch-pragmatisch aus dem Kontext erschlossen werden, was mit variierenden Graden an Identifizierbarkeit verbunden ist. In der spätmittelhochdeutschen Zeit ist *mit* in weiterem Ausbau seiner relevanz- und ikonizitätsbedingt verbfernen Position erstmals mit klarem VP-Skopus im Mittelfeld vor Argumenten des Verbs nachweisbar, und in der frühneuhochdeutschen Zeit kann es schließlich Positionen vor adverbialen Modifikatoren und vor Subjekts-Prädikativa besetzen. In den letztgenannten Positionen wird *mit* dann in der neuhochdeutschen Zeit als ein Modifikator von Nominal- und Adjektivphrasen reanalysiert, um in ihrer Domäne Einzigkeits-Schlüsse zu blockieren, wie sie namentlich von relativen Superlativen ausgelöst werden. Damit erweisen sich für die sprachgeschichtliche Entwicklung des nicht-präpositionalen komitativen *mit* zwei Faktoren als maßgeblich – der Kasussynkretismus beim Dativ, der letztlich zum Wegfall des overt nominalen Kopartizipanten von *mit* führt und seine Identifikation zu einer rein semantisch-pragmatischen Angelegenheit des Kontexts macht, und die relevanz- und ikonizitätsbedingte Verbferne von *mit*, die einer Grammatikalisierung als Verbpartikel entgegensteht und die diachron noch weiter zunimmt. Beide Faktoren ermöglichten in ihrem langfristigen Zusammenspiel letztlich die neuhochdeutsche Reanalyse von *mit* als eine außer- bzw. unterhalb der Verbalphrase adjungierte Blockade von Einzigkeits-Schlüssen.

1 Eine ausführliche diachrone und typologische Perspektive auf das Gotische eröffnen in jüngerer Zeit u.a. Ferraresi (2005) [7] und Kotin (2012) [8], die auf das nicht-präpositionale *mip* nicht gesondert eingehen.

2 Klammerbildend nachgestellte Verbpartikeln wie im Deutschen sind im Gotischen insgesamt selten, vgl. dazu u.a. Grimm (1870–1898/1989(II), S. 879 ff.) [9]; Brugmann/Delbrück (1893–1930/1967(II.2), S. 764 ff.) [10]; Wilmanns (1899–1911(II), S. 115 ff.) [11].

3 Hier und im Folgenden werden der griechische und der gotische Text nach Nestle-Aland (2012) [14] und Streitberg (1971) [15] zitiert. Die gotischen und die althochdeutschen Beispiele sind in einfacher Form glossiert und (idiomatisch) übersetzt.

4 In der gotischen Übersetzung ist nur der Nebensatz enthalten, aber aus τὴν δὲ δοκιμὴν αὐτοῦ γινώσκετε ‚seine Erfahrung aber kennt ihr‘ in der griechischen Vorlage geht der Matrixsatz hervor.

5 Eine kompakte aktuelle Übersicht über die Funktionsbereiche der indogermanischen Kasus bieten Fritz/Meier-Brügger (2021, S. 265 ff.) [17]. Zur Herausbildung der Kasussynkretismen im Germanischen sei auf die klassischen Arbeiten von Brugmann/Delbrück (1893–1930/1967(III.1), S. 189 ff.) und Delbrück (1907) [18] verwiesen, eine tabellarische Darstellung findet sich in Hirt (1921–1937(VI), S. 36) [19].

6 Die enklitische und postvokalisch regulär verkürzte „Copulativpartikel“ (Gabelentz/Loebe 1980(II), S. 298) [20] *-(u)h* und das nachfolgende Adverb *pan*, an das sich *-(u)h* nicht selten assimilatorisch anlehnt (als *-(u)h pan*), werden hier in der Glossierung und in der Übersetzung als Komponenten einer lexikalisierten parataktisch-kohärenzstiftenden Einheit behandelt, die der Einfachheit halber als ‚und‘ glossiert und als ‚und‘ übersetzt wird.

7 Vgl. in Übereinstimmung damit auch gegenwartsdeutsch *mithineingehen* gegenüber **hineinmitgehen*.

8 Relevanzbezogen ikonische Distanzmarkierung in der Domäne des Verbs wird insbesondere von Bybee (1985a/b) [22] [23] ausführlich diskutiert. Auf typologische Dimensionen des engen Zusammenspiels von Pfad-Informationen und Verben gehen u.a. Talmy (1991) [24] und Slobin (2004) [25] ein.

9 Die Präposition *mip* weist ihrem Komplement den Dativ zu (vgl. den der *a*-Deklination folgenden Dativ *lesua*, neben dem gelegentlich auch noch die Form *lesu* erscheint, s. Kienle 1969, S. 148 und Lühr 1985, S. 144 f.) [26] [27].

10 Das nachfolgende Beispiel aus dem Codex Argenteus ist gekürzt, der zitierte Nebensatz hängt im ausgesparten Matrixsatz von εἶδον bzw. *sehvun* ‚sie hatten gesehen‘ ab.

11 Beim gegenwartsdeutschen Beispiel (2) bildet die syntaktische Position unterhalb einer Präposition einen isolierenden Kontext bzw. Wendekontext, der einen VP-Skopus von *mit* ausschließt.

References

1. Zifonun, Gisela (1999): Wenn *mit* alleine im Mittelfeld erscheint. Verbpartikeln und ihre Doppelgänger im Deutschen und Englischen. In: Heide Wegener (Hg.): Deutsch kontrastiv. Typologisch-vergleichende Untersuchungen zur deutschen Grammatik. Tübingen: Stauffenburg, S. 211–235.
2. Zifonun, Gisela; Hoffmann, Ludger; Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. Berlin [u.a.]: de Gruyter.
3. Bücker, Jörg (2012): *Mit die schönsten und heitersten Stunden*. System und Gebrauch der Partikelvorkommen von *mit* im gesprochenen Deutsch. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 31 (2), S. 207–233.
4. Hoffmann, Ludger (2003): Funktionale Syntax. Prinzipien und Prozeduren. In: ders. (Hg.): Funktionale Syntax. Die pragmatische Perspektive. Berlin [u.a.]: de Gruyter, S. 18–121.
5. Stolz, Thomas (1996): Komitativ-Typologie. MIT- und OHNE-Relationen im crosslinguistischen Überblick. In: Papiere zur Linguistik 54 (1), S. 3–66.
6. Lehmann, Christian; Shin, Yong-Min (2005): The functional domain of concomitance. A typological study of instrumental and comitative relations. In: Christian Lehmann (Hg.): Typological studies in participation. Berlin: Akademie-Verlag, S. 9–104.
7. Ferraresi, Gisella (2005): Word order and phrase structure in Gothic. Leuven [u.a.]: Peeters.
8. Kotin, Michail L. (2012): Gotisch. Im (diachronischen und typologischen) Vergleich. Heidelberg: Winter.
9. Grimm, Jacob (1870–1898/1989): Deutsche Grammatik. 5 Bde. Neuer vermehrter Abdruck besorgt durch Wilhelm Scherer, Gustav Roethe und Edward Schröder. Hildesheim [u.a.]: Olms-Weidmann.
10. Brugmann, Karl; Delbrück, Berthold (1893–1930/1967): Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. 9 Bde. Berlin [u.a.]: de Gruyter.
11. Wilmanns, Wilhelm (1899–1911): Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch. 4 Bde. Straßburg: Trübner.
12. Köhler, Artur (1864): Ueber den syntaktischen Gebrauch des Dativs im Gotischen. Dresden: C. C. Meinhold & Söhne.
13. Miller, D. Gary (2019): The Oxford Gothic grammar. Oxford: Oxford University Press.
14. Nestle-Aland (2012): Novum Testamentum Graece. 28. revidierte Aufl. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
15. Streitberg, Wilhelm (1971): Die gotische Bibel. 6. unveränderte Aufl. Heidelberg: Winter.
16. Streitberg, Wilhelm (1920): Gotisches Elementarbuch. 5. und 6. neubearbeitete Aufl. Heidelberg: Winter.
17. Fritz, Matthias; Meier-Brügger, Michael (2021): Indogermanische Sprachwissenschaft. 10., völlig neu bearbeitete Aufl. Berlin [u.a.]: de Gruyter.
18. Delbrück, Berthold (1907): Synkretismus. Ein Beitrag zur germanischen Kasuslehre. Straßburg: Trübner.
19. Hirt, Hermann (1921–1937): Indogermanische Grammatik. 7 Bde. Heidelberg: Winter.
20. Gabelentz, Hans Conon von der; Loebe, Julius (1980): Ulfilas. Veteris et novi testamenti versionis Gothicae fragmenta quae supersunt. Neudruck der Ausgaben Leipzig 1843, 1846 und 1860. 2 Bde. Hildesheim: Gerstenberg.
21. Hoffmann, Ludger (2007): Adverb. In: ders. (Hg.): Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin [u.a.]: de Gruyter, S. 223–264.
22. Bybee, Joan L. (1985a): Morphology. A study of the relation between meaning and form. Amsterdam [u.a.]: Benjamins.
23. Bybee, Joan L. (1985b): Diagrammatic iconicity in stem-inflection relations. In: John Haiman (Hg.): Iconicity in syntax. Proceedings of a symposium on iconicity in syntax, Stanford, June 24–26, 1983. Amsterdam [u.a.]: Benjamins, S. 11–47.
24. Talmy, Leonard (1991): Path to realization. A typology of event conflation. In: Proceedings of the 17th Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society, S. 480–519.
25. Slobin, Dan I. (2004): The many ways to search for a frog. Linguistic typology and the expression of motion events. In: Sven Strömquist und Ludo Verhoeven (Hg.): Relating events in narrative, volume 2: Typological and contextual perspectives. Mahwah: Lawrence Erlbaum, S. 219–257.
26. Kienle, Richard (1969): Historische Laut- und Formenlehre des Deutschen. 2., durchgesehene Aufl. Tübingen: Niemeyer.
27. Lühr, Rosemarie (1985): Zur Deklination griech. und lat. Wörter in Wulfilas got. Bibelübersetzung. In: Münchener Studien zur Sprachwissenschaft 46, S. 139–155.

28. Andersson, Hugo; Brolén, Carl A.; Grape, Anders; Friesen, Otto von (1927): Codex Argenteus Upsaliensis. Jussu Senatus Universitatis Phototypice Editus. Upsala: Almqvist & Wiksell.
29. Wrede, Ferdinand (1908): Stamm-Heyne's Ulfilas oder die uns erhaltenen Denkmäler der gotischen Sprache. Text, Grammatik, Wörterbuch. 11. Aufl. Paderborn: Schöningh.
30. Bobaljik, Jonathan D. (2012): Universals in comparative morphology. Suppletion, superlatives, and the structure of words. Cambridge: The MIT Press.
31. Diewald, Gabriele (2002): A model for relevant types of contexts in grammaticalization. In: Ilse Wischer und Gabriele Diewald (Hg.): New reflections on grammaticalization. Amsterdam [u.a.]: Benjamins, S. 103–120.
32. Heine, Bernd (2002): On the role of context in grammaticalization. In: Ilse Wischer und Gabriele Diewald (Hg.): New reflections on grammaticalization. Amsterdam [u.a.]: Benjamins, S. 83–101.

Citation note: Bücker J. Kopartizipation im Wandel. Die Partikel *mit* im Gotischen und im älteren Deutschen. In: Bayrak/Frank/Heintges/Sotkov (Hg.) (2021): Von Anapher bis Zweitsprache. Facetten kommunikativer Welten. Dortmund: PUBLISSO.

Copyright: © 2021 Jörg Bücker

This is an Open Access publication distributed under the terms of the Creative Commons Attribution 4.0 International License. See license information at <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>